

Laibacher Zeitung



Prenumerationspreise: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosichstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosichstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 31. Juli d. J. im Personalstande des Postsparkassenamtes den Hofräten Karl Bauer und Dr. Franz Kaher den Titel eines Ministerialrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 31. Juli d. J. dem mit dem Titel eines Sektionsrates bekleideten Betriebsdirektor des Postsparkassenamtes Dr. Karl Limesch den Titel und Charakter eines Ministerialrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Schuster m. p.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 31. Juli d. J. dem im Handelsministerium in Verwendung stehenden Räte der Seebehörde Anton Freiherrn von Rinaldini den Titel und Charakter eines Hofrates mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Schuster m. p.

Der Landespräsident im Herzogthum Krain hat dem Mitglieder der freiwilligen Feuerwehr in Oberlaibach Johann Poljz die mit der Allerhöchsten Entschliebung vom 24. November 1905 gestiftete Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens zuerkannt.

Den 7. August 1913 wurde in der Hof- und Staatsdruckerei das XXXIX. Stück der slovenischen, das XLVII. Stück der polnischen, das XLVIII. Stück der kroatischen, das LI. Stück der böhmischen, kroatischen und slovenischen, das LIII. Stück der polnischen und slovenischen, das LIV. Stück der polnischen, rumänischen, ruthenischen und slovenischen, das LVI. Stück der kroatischen, rumänischen und slovenischen, das LVII. Stück der rumänischen und slovenischen, das LIX. Stück der kroatischen, rumänischen und ruthenischen und das LXI. Stück der polnischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgefeßblattes des Jahrganges 1913 ausgegeben und versendet.

Fenilleton.

Sektor.

Von Emilie Stepischnegg-Stifter.

Mühsam stand der Herr des Hauses, Professor Urtik, vor dem großen Bernharden, der die gefüllte Schüssel anblinzelte, ohne die fetten Bissen zu berühren.

„Was zum Teufel hat denn der Hund? Da sieh her — jetzt will er wieder nicht fressen. Such', Sektor! — wirst du gleich!“

Gehorsam nahm Sektor einen Brocken aus der Schüssel und laute daran so langsam und vorsichtig, als ob er einen mit Nadeln gespickten Kuchen im Maul hätte.

„Der Hund geht auf diese Weise zugrunde — der schöne, teure Hund! Und so ein lieber Kerl!“

„Gestern hat er doch gegessen und heute früh hat er die Milch getrunken,“ meinte beschwichtigend die blonde Frau Professor. „Er wird schon wieder Gluck bekommen!“

„Ach was — wer weiß, was ihm die tagenlängige Pollonia zusammenbraut. Tatsache ist, daß er die Lust zum Fressen verloren hat, seit sie da ist. Ich möchte wirklich einmal das Zeug selbst —“

Der Professor war schon im Begriff, den Zeigefinger in die Schüssel zu stecken, als ihn seine kleine Frau hastig zurückzog und rief: „Doch nicht, doch nicht! Die Hunde haben ja Würmer, und Sektor hat das Essen schon beschmeckelt.“

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. August 1913 (Nr. 182) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Flugblatt mit der Überschrift: „Der Staatsstreich in Böhmen“, Druck und Verlag von Josef Faber in Krems.
Nr. 31 „Böhmerwald-Volksbote“ vom 2. August 1913.
Nr. 31 „Grazzer Wochenblatt“ vom 3. August 1913.
Nr. 579 „Dan“ vom 4. August 1913.
Nr. 61 „Svoboda“ vom 30. Juli 1913.
Nr. 19 „Národní obec“ vom 1. August 1913.
Nr. 4 „Mladý prákopník“ vom 31. Juli 1913.
Doppelnummer 88—89 „Osveta lidu“ vom 30. Juli 1913.
Nr. 31 „Ratibor“ vom 2. August 1913.
Nr. 31 „Labské proudy“ vom 1. August 1913.
Nr. 61 „Duch času“ vom 2. August 1913.
Nr. 61—62 „Plzenský kraj“ vom 1. August 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Der Friedensschluß von Bukarest.

Die „Wiener Allg. Zeitung“ schreibt: In Bukarest ist eine Einigung der Kriegführenden zustande gekommen, die hoffentlich bald die Wiederkehr frieblicher Zustände auf dem Balkan herbeiführen und die von so viel Tausenden ersehnte Heimkehr der Krieger vom Schlachtfeld mit sich bringen wird.

Nun, wo am Balkan die Waffen ruhen werden, setzt eine Periode eifriger Arbeit für die europäische Diplomatie ein. Der Bukarester Vorfriede, der wohl von der Mehrzahl der Teilnehmer an den Pourparlers mit der stillen Hoffnung oder Befürchtung abgeschlossen worden ist, daß seinen Bestimmungen vielleicht bald nur mehr historischer Wert zukommen werde, steht, dies läßt sich schon heute konstatieren, mit den beiden von Österreich-Ungarn schon vor Beginn der Verhandlungen als für seine Anerkennung der Neuordnung maßgebend aufgestellten Prinzipien in Widerspruch, daß Bulgarien nicht gebemüht werden und nicht aus Zentralmazedonien verdrängt werden dürfe. Es wird nun die Aufgabe Österreich-Ungarns und, soweit andere Mächte auf dem gleichen Standpunkt stehen, auch dieser Mächte sein, den erwähnten Prinzipien Geltung zu verschaffen.

Wenn aus manchen europäischen Zentren Stimmen laut werden, die eine Beeinflussung der Bukarester Resultate als überflüssig bezeichnen, so müssen wir, obwohl Österreich-Ungarn die vertragsmäßig gewährleistete Mit-

wirkung an der Neuordnung der Balkankarte gewiß niemandem verkümmern will, darin eine von seiten am Balkan weniger interessierter Kreise nicht unbegriffliche Desinteressementserklärung erblicken, die zumindest von dem Gesichtspunkt aus begrüßt werden könnte, daß eine geringere Anzahl von Teilnehmern nur der Vereinfachung internationaler Pourparlers zugute kommen würde. Wenn aber von mancher Seite sogar die Auffassung vertreten wird, eine Einflußnahme der Signatarmächte auf die Bukarester Beschlüsse sei unmöglich, so hieße dies wohl die Modifikation des Berliner Vertrages den Balkanstaaten überlassen — ein Vorgang, welcher wohl nicht bloß in Österreich-Ungarn Bedenken hervorrufen müßte.

Rußland und die Türkei.

Aus Petersburg geht der „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung zu: Aus unterrichteten Kreisen verlautet, daß auch der letzte Ministerrat kein aggressives Vorgehen gegen die Türkei beschlossen hat. Die armenische Frage werde allerdings, nachdem sie wieder einmal in den Vordergrund gerückt worden ist, nicht so bald ihre Aktualität verlieren, zumal sie von einem gewissen Teile der öffentlichen Meinung neuerlich sehr eifrig erörtert wird. Wenn man auch die Gerüchte, die von einer lebhaften und mit großem Kostenaufwand betriebenen Propaganda in den armenischen Grenzgebieten sprechen, als böswillige Verdächtigungen hinstellen darf, so ist doch nicht zu leugnen, daß in der öffentlichen Besprechung der Frage eine Geiztheit herrscht, wie sie selbst vor mehreren Monaten, als die Lösung des armenischen Problems fast in ein aktuelles Stadium gerückt zu sein schien, nicht wahrzunehmen war. In den maßgebenden Kreisen denkt man jedoch auch jetzt nicht daran, die Schwierigkeiten des Versuchs einer ernstlichen militärischen Expedition auf sich zu nehmen, zumal im Hinblick darauf, daß es sich um ein Gebiet handelt, das den Gegenstand lebhafter internationaler Aufmerksamkeit bildet, wie man denn nur im äußersten Falle eine vorübergehende Besetzung als Drohmittel anwenden würde. Nicht zu übersehen ist schließlich in dieser Frage der neuerlich zum Durchbruch gelangte Gegensatz der konservativen und nationalistischen russischen Presse zur öffentlichen Meinung Englands,

des Pulver und verordnete, daß Sektor nur löffelweise Flüssigkeit einzugeben sei. Es war eine Höllearbeit, dem armen, durstigen Tier auf eine solche Weise Wasser einzufüllen, und der Professor, der dies selbst besorgte, gab die Quälerei bald auf.

Er führte nun Sektor in das nächstgelegene Dorf zu einem Schäfer, der als Heilkünstler galt, da er schon an vielen Haustieren Wunderkuren vollführt hatte. Der Schäfer stellte fest, daß Sektor gar nicht krank sei, sondern einfach die Gewohnheit haben müsse, Glasplitter und andere spitze Gegenstände zu kauen, die ihm die Zunge verletzten.

Sektor wurde scharf beobachtet und bewacht, aber er schien weder nach Glasplittern, noch nach sonstigen spitzen Gegenständen Gelüste zu empfinden. Allmählich nahm man die kranke Zunge, die zeitweise verheilte, dann wieder rissig wurde und Sektor Beschwerden machte, als etwas Selbstverständliches, zum Hunde Gehöriges hin. Man sprach somit kaum mehr davon, doch als einmal ein Neffe des Hausherrn, ein junger Mediziner, auf Besuch kam, erzählte ihm der Professor von Sektors Leiden und fragte ihn, was er davon halte.

Man saß eben bei Tische, der Hund stand neben dem Stuhle Frischens und legte seinen schönen Kopf mit den treuen, sprechenden Augen auf die Knie des Kindes. Da fiel ein Messer auf die blank gewischten Dielen. Der kleine Frisch kletterte geschwind vom Stuhl, hob das Messer auf und reichte es lachend dem Hund. „Da, leß ab — is Saft darauf!“

Ärgerlich nahm Frau Irmgard dem Kleinen das Messer aus der Hand und sagte: „Pfui, Frischchen — was fällt dir denn ein?“

durch dessen Hervortreten zeitweise der lockere Charakter der politischen Freundschaft zwischen Rußland und England dargetan wird, die sich jedesmal als sehr problematisch erweist, so oft eine asiatische Frage, insbesondere die armenische Angelegenheit berührt wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. August.

Die „Politische Korrespondenz“ meldet: Bekanntlich hat vor einiger Zeit eine Beschwerde des Kapitäns des der Ungaro-Kroata gehörigen Dampfers „Skodra“ über Vorfälle, die sich am 12. März im Hafen von San Giovanni di Medua abgespielt hatten, zu einer Reklamation der österreichisch-ungarischen Regierung bei der montenegrinischen Regierung geführt, die die Ersetzung des montenegrinischen Stationskommandanten von Medua zur Folge hatte. Da im Zuge der geführten Verhandlungen montenegrinischerseits Behauptungen aufgestellt worden waren, die geeignet waren, das Verhalten des Kapitäns und der Besatzung der „Skodra“ im ungünstigen Lichte erscheinen zu lassen, hat auf Ansuchen des k. und k. Ministeriums des Äußern das königlich ungarische Handelsministerium der königlich ungarischen Seebehörde eine strenge Untersuchung der Angelegenheit aufgetragen. Diese Untersuchung, in deren Verlauf die Offiziere und die Mannschaft der „Skodra“ eingehend und zum Teil unter Eid einvernommen worden sind, hat nunmehr ihren Abschluß gefunden und zur Konstatierung geführt, daß die gegen den Kapitän und die Mannschaft der „Skodra“ erhobenen Anwürfe in den Tatsachen keinerlei Begründung finden.

Das „Fremdenblatt“ führt aus: Ein abschließendes Urteil über die Bukarester Abmachungen wird naturgemäß erst möglich sein, wenn sie im Wortlaut vorliegen. Es ist selbstverständlich, daß die Abmachungen nun von Europa überprüft werden. Die großen Differenzen im Verlaufe der Verhandlungen beweisen die Notwendigkeit einer solchen Revision, zumal Bulgarien möglicherweise die Gültigkeit der Bukarester Vereinbarungen von der Annahme der Mächte abhängig machen werde. Die Form dieses Vorbehaltes ist noch unbestimmt. Es ist zu hoffen, daß dem Vorfrieden nach der Überprüfung durch Europa bald der endgültige Friede folgen wird.

Aus Wien wird gemeldet: In hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt man, daß die Überprüfung des Bukarester Vertrages auf alle Fälle zustandekommen wird, und zwar in Form eines Gedankenaustausches von Kabinett zu Kabinett und nicht auf einer europäischen Konferenz. Es ist Österreich-Ungarn darum zu tun, daß Bulgarien nicht vollständig aus Zentralmazedonien verdrängt werde, und man betrachtet hier die Warbarlinie als die richtige Grenze. Neben Österreich-Ungarn besteht Rußland bestimmt auf einer Revision des Vertrages und voraussichtlich dürften sich auch England und Italien anschließen. Frankreich hat bereits erklärt, daß es sich von den Verhandlungen nicht ausschließen werde, wenn alle Mächte zustimmen. Dasselbe dürfte bezüglich Deutschlands der Fall sein, das erklärt hat, daß es Österreich-Ungarn die Führung in dieser Frage überläßt. — Der „Temps“ meldet aus Bukarest: Der englische Ge-

sandte habe die Note zurückgezogen, mit der sich die englische Regierung das Recht reservieren wollte, den Bukarester Friedensvertrag einer Revision zu unterziehen. Man wird nicht fehl gehen, diesen Entschluß der englischen Regierung auf französische Einflüsse zurückzuführen.

Die bulgarischen Delegierten haben Bukarest maßgebenden diplomatischen Persönlichkeiten gegenüber offen erklärt, daß Bulgarien leichter einen Verlust von Thrazien und auch Adrianopels vertragen könnte, als den von Mazedonien. Gutem Vernehmen zufolge hat Herr Tonchev dem russischen Gesandten in Bukarest, v. Sebeko, erklärt, der serbische Einbruch in Mazedonien lasse jeden Gedanken an ein künftiges neues Bündnis Bulgariens mit Serbien als ausgeschlossen erscheinen.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus den Pfarrerjahren des Papstes Pius.) In aller Stille hat Pius X. sein Jubiläum als Papst begonnen, zehn Jahre sind verflossen, seit er den Stuhl Petri bestieg, und mit diesem festlichen Tage sind nun auch die stillen Befürchtungen mancher abergläubiger Gemüter widerlegt, die aus dem Verweilen des Papstes in seinen früheren Ämtern sorgenvoll Schlüsse auf sein Pontifikat ziehen mochten. Neun Jahre lang war Pius X. Patriarch von Venedig, neun Jahre lang Bischof von Mantua, neun Jahre Kanonikus und neun Jahre wirkte er als schlichter Landpfarrer. Er zählte 23 Jahre, als er im Dome von Castelfranco zum Priester geweiht wurde. Es war eine ruhende Szene, als nach der Jeremonie die alte Mutter des neuen Priesters auf ihren Sohn zuschritt und niederkniete, um dem jungen Diener des Herrn die Hand zu küssen. Der junge Sarto konnte seinen Gefühlen nicht widerstehen, weinend schloß er seine Mutter in die Arme, küßte sie und hielt sie lange umschlungen, ehe er sie endlich wieder freigab. Ein bescheidenes Festmahl folgte, und als man dabei auf das Wohl des neuen Geistlichen trank, lachte Don Giuseppe und erklärte heiter: „Ja, so weit bin ich gekommen, aber weiter geht es nicht, denn es fehlen die Mittel.“ Als er dann in seiner Pfarrei die Amtspflichten übernahm, kannte nach dem Zeugnis aller, die den heutigen Papst in jener Zeit sahen, seine Hingabe an seinen Beruf und sein Pflichtgefühl keine Grenzen. Kein Weg schien ihm zu weit, keine Mühe zu groß, wo immer eine Predigt gewünscht und ein Verlangen nach dem Wort Gottes auftauchte, erschien der junge Pfarrer und die Anstrengungen, die ihm die Ausdehnung seines ländlichen Amtsbezirk bei auferlegte, wurden mit jener heiteren Selbstverständlichkeit ertragen, die ihn sein ganzes Leben begleitete. In einem aber unterschied er sich von den meisten seiner Amtsgenossen: wenn er bei festlichen Gelegenheiten, bei Hochzeiten oder Taufen, erschien und seine Priesterpflicht erfüllte, nie war er nach der Feier dazu zu bewegen, an dem folgenden Festmahl teilzunehmen. Dann lächelte er den Pfarrkindern, die ihn gerne an der Tafel in ihrer Mitte gesehen hätten, freundlich zu und dankte herzlich, aber er schüttelte den Kopf: „Nein, nein, Ihr wollt mich verwöhnen und in den Tagen, die dann folgen, würde ich am Ende Huhn und Lederbissen vermissen.“ Als er in Tombolo als Pfarrer tätig war, fehlte eines Tages das Geld zur Bestreitung notwendiger Ausgaben und Don Giuseppe sah sich genötigt, sich einige wenige Lire zu leihen, die er von seiner ersten

Extraeinnahme zurückzahlen versprach. Und er war pünktlich, zwei Tage später segnete er eine Ehe ein und sofort brachte er dem Gläubiger die entliehenen Soldi zurück. „Es hätte mir weh getan, wenn es die Soldi eines Begräbnisses gewesen wären“, erklärte er, während der Gläubiger lächelte, als wollte er sagen: „Für mich wäre das einerlei gewesen.“

— (Das französische Parlament als Mikrobenherd.) Der plötzliche Tod eines Mitgliedes der französischen Deputiertenkammer, das in einer der letzten Parlaments-sitzungen erkrankte, hat den Anlaß zu eingehenden Untersuchungen der hygienischen Verhältnisse des Sitzungssaales ergeben, die zu recht überraschenden Ergebnissen führten. Die Arzteskommission stellte nämlich fest, daß im Sitzungssaal bei einer Morgensitzung und einer Anwesenheit von nur 30 Abgeordneten nicht weniger als 30.000 Mikroben auf den Kubikmeter entfielen. Darunter waren keine der gefährlichsten Krankheitserreger. Demnach läßt sich ermaßen, wie viel Keime in der Luft bei einem vollbesetzten Hause vorhanden sind, und man kann dann gut und gern von einem Mikrobengehalt von 70.000 Stück pro Kubikmeter sprechen.

— (Ein Film der Eisenbahnkatastrophen.) Von der Erwägung ausgehend, daß die meisten Eisenbahnkatastrophen auf der Unachtsamkeit oder Ungeschicklichkeit der Eisenbahnbeamten beruhen, hat die Eisenbahngesellschaft von Chicago ihre besten Beamten aufgebieten, die für eine Filmaufnahme den vorgeschriebenen Dienst als Musterbeispiel zu verrichten haben. Neben diesem Film, der für die Eisenbahner eine gute Schule bilden muß, werden auch in einer Reihe von Bildern verschiedene Unglücksfälle illustriert, die von ihrer Veranlassung an mit allen Möglichkeiten der Verhütung oder eines raschen Eingreifens dargestellt werden. Diese Filmvorführungen stellen Kurse dar, die für alle Eisenbahnbediensteten obligatorisch sind. Sie sehen sich bei einigen der Bilder selbst aufgenommen, wo sie in einem der traurigen Fälle vielleicht eine verhängnisvolle Rolle spielen, und können nun bei dem Anblick dieses improvisierten Unglücks am besten den Entschluß fassen, es im wirklichen Falle besser zu machen.

— (Der galante Bürgermeister.) Ein nettes oder wenigstens nett erfundenes Geschichtchen weiß „La Vie Parisienne“ aus Italien zu erzählen: Königin Helene kam jüngst in ein kleines Städtchen in der Nähe von Florenz zur Einweihung eines Viktor-Emanuel-Denk-mals. Nach den Festreden wurde der Königin ein Glas Ehrensekt gereicht. Bei dieser Gelegenheit fiel, von den Anwesenden unbemerkt, ein Tropfen auf ihr Kleid. Sie öffnete ihr Täschchen, um das Taschentuch herauszunehmen; aber der biedere Herr Bürgermeister meinte mit einer treuherzigen Geste: „Aber, bitte, Majestät, das ist nicht nötig; es ist schon alles bezahlt.“

— (Eine mutige Tat der Tochter Wilsons.) Miß Margaret Wilson, die Tochter des Präsidenten der Vereinigten Staaten, hat diesertage einen besonderen Beweis von persönlichem Mut abgelegt. Die junge Dame war mit ihrer Mutter in einem Hotel in Pennsylvania abgestiegen und hatte sich eben zur Ruhe begeben, als plötzlich auf dem Korridor des Hauses ein lauter Feuer-lärm entstand. Man hörte ein rauhes Durcheinander von Männerstimmen, in das sich das angstvolle Jammern von Frauen mengte. Miß Wilson öffnete kurz entschlossen die Tür ihres Zimmers und eilte auf den Gang, wo sich die Leute in ängstlicher Hast drängten, während von der Decke bereits Feuerflammen aufstiegen. „Hat man die Kinder schon in Sicherheit gebracht?“ rief mit lauter Stimme die Tochter des Präsidenten und eilte rasch in ein

Errungen.

Von G. W. Appleton.

Autorisierte Übersetzung.

(Nachdruck verboten)

(2. Fortsetzung.)

Der Rebel greift den Hals an. Hier 'rum muß doch irgendwo ein Wirtshaus sein, nicht wahr?

Allerdings, Herr, „Pembroke Castle“!

Dann, guter Mann, bringen Sie mich dorthin, so rasch Sie können.

Dieser Aufforderung kam der Mann sehr bereitwillig nach.

Die Bar im „Pembroke Castle“ erschien Philipp Dohle nach seiner jüngsten Erfahrung als ein blendend erleuchteter Salon. Im Kamin brannte vergnügt ein helles Feuer, ein rosentwangiges Schankmädchen lächelte ihm freundlich zu und ein Glas dampfender Skotch mit einem kleinen Stückchen Zitrone drin verscheuchte wenigstens zeitweise die schwarzen Gedanken, die sein Gemüt ergriffen hatten. Sein Führer erwies sich als ein weitherter Vertreter aus der Gattung der Schiffer, der ein Viertelliter Rum mit natürlichem Wohlbehagen zu sich nahm.

Ihr Wohl, Herr! sagte er. Das ist verdammt besser als — Sie wissen's ja, 's ist elend schmutzig das Kanalwasser. Ich möchte nicht drin erfaulen, weiß Gott nicht! Rein, sagte Philipp, indem er dem biederen Schiffer ein Geldstück in die Hand drückte, ich kann wohl sagen, ich auch nicht. Ich würde einen reinlicheren Tod vorziehen; besten Dank! Dann sah er nach der Uhr auf und fragte: Ist das die richtige Zeit, Fräulein?

Jawohl, höchstens eine Minute vor Bahnzeit.

Es war zehn Minuten vor sieben nach dieser Wirtshausuhr.

„Armer Hektor“, klagte Elschen, „er tut sich ja weh an seinem kranken Zungen.“

Der junge Mediziner sah nachdenklich auf den Hund und die Kinder, dann lachte er kurz auf und wandte sich wieder seinem Teller zu. —

Nach dem Essen zogen sich Herr und Frau Professor Urtik zurück, um ein Mittagsschlässchen zu halten; die Kinder liefen in den Garten. Sie wollten, daß sie der Better begleite, doch er lehnte ab. „Nein — laßt mich jetzt. Ich will noch etwas anschauen, komme bald nach.“

Nun kirmten sie unterwegs in die Küche. „Hektor soll mitkommen. Hektor!“

„Noch nicht“, wehrte die Köchin. „Er muß erst freffen und dann ein bißchen ausruhen. Ich schick ihn schon hinunter.“

„Der Hektor ist heute nichts. Er mag nicht.“

„O, bei mir ist er schon. Geht nur.“ Es war ganz still im Hause; nur in der Küche hörte man Tellergeklapper und die gedämpfte Stimme der Köchin, die zum Hunde redete. Die dicke Apollonia saß bequem auf einem Stuhl und lehnte den Kopf an die Wand, sich augenscheinlich zu einem sanften Schlummer vorbereitend. Auf zwei niederen Bänken waren die gebrauchten Tischbestecke ausgebreitet, die Hektor aufmerksam und etwas verdrießlich betrachtete.

„Schnell, Hektor; schnell. Wird's bald!“

Zögernd schob der Hund das erste Messer zur Seite und begann langsam daran zu lecken. Als er es vollständig gereinigt hatte, nahm er die nächstliegende Gabel in die Ar beit, dann wieder ein Messer und so weiter. Er ging dabei sehr gründlich zu Werke und leckte die Bestecke vollständig blank.

„Brav, brav“, murmelte Apollonia halb im Schlafe, „später bekommst du dafür die Teller.“

Doch plötzlich wurde sie aus ihrem süßen Halbschlummer geweckt, — denn eine kräftige Faust faßte sie an der Schulter und eine Stimme schrie ihr in das Ohr: „Was treibst du denn da, du grausliche Bettel?“

Zu Tode erschrocken rutschte die dicke Köchin vom Stuhle und blickte mit starren Augen in das zornige Gesicht des jungen Mediziners. Trotz seines Grimmes mußte er beinahe lachen, als er die entsetzten, verblüfften Züge Apollonias sah.

„Du wunderst dich wohl, wie ich hereingekommen bin, was? Da durchs Fenster bin ich in die Nebenkammer gestiegen und habe deinem sauberen Geschäft zugegesehen. Na, der Onkel wird Augen machen!“

Und ob Professor Urtik Augen machte! Er fluchte und schimpfte so gottesjämmerlich, daß seine arme, kleine Frau, die doch nichts dafür konnte, manch heißes Tränlein vergoß. Als aber die musterhafte Apollonia Knall und Fall davongejagt worden war, beruhigte sich der ergrimmete Hausherr wieder und kaufte auch seinem Frauen ein neues Kleid, um sie zu trösten.

Apollonia hatte beim Abschied noch jammernd versichert, sie habe Geschirr und Bestecke immer noch zulezt mit einem weichen Luche abgewischt — sie sei eine reinliche Person und wisse, was sich geböre. Aberhaupt hätte sie Hektors Dienste nie in Anspruch genommen, wenn ihr die Frau Professor das gewünschte Küchenmädchen gehalten hätte.

So bekam nun Hektor den Beinamen „Küchenmädchen“ und bald hörte er ebenso auf diesen Namen wie auf seinen ursprünglichen. Seit er aber trotz seines Titels keine häuslichen Verrichtungen mehr zu besorgen hatte, war und blieb seine Zunge heil und fehlerlos.

nahe gelegenes Gemach, wo drei kleine Kinder ahnungslos in ihren Betten schliefen. Mit kräftigem Griff langte das tapfere Mädchen nach den Kleinen und eilte mit ihnen über die raucherfüllte Treppe hinab ins Freie. Miß Margaret Wilson hatte bei der tapferen Rettung mehrere Brandwunden erlitten. Als Präsident Dr. Wilson von der mutigen Tat seiner Tochter erfuhr, sendete er seiner Tochter ein Telegramm folgenden Inhalts: „Du hast dich als echte Tochter dieses edlen Landes erwiesen. Es ist erste Menschenpflicht, Schwachen und Hilflosen beizustehen.“

— (Das Heiratsversprechen des Bürgermeisters.) Die öffentliche Betätigung der Frauen nimmt in England oft belustigende Formen an. So befindet sich jetzt der Bürgermeister von Cambridge, Edward Barry, dank den energischen Frauen der berühmten Universitätsstadt in der unangenehmen Lage, entweder die Bürgermeisterstelle oder den Junggesellenstand verlassen zu müssen, so sehr ihm auch an beiden liegt. Mr. Barry ist nun zum zweitenmale Bürgermeister und möchte es auch zum drittenmale werden — nur hat er es jetzt mit den Frauen zu tun. Als man ihn zum erstenmale wählte, hatte Barry den Frauen versprochen, zu heiraten, da ein lediger Bürgermeister, möge er der tüchtigste sein, nach Weiberansicht ein Unding ist. Er heiratete jedoch nicht; er tat es auch nicht, als man ihn zum zweitenmale wählte. Die Frauen mahnten ihn wiederholt, und jetzt erklärten sie ihm, daß sie ihn unbarmherzig zu Falle bringen würden, wenn er sein Versprechen nicht einhalte. „Ich finde die Richtige noch immer nicht“, sagte der Bedrängte. „Wir werden Ihnen eine Liste entsprechender junger Damen vorlegen“, lautete sofort die Antwort. So hat nun der arme die Qual auch der Frauenwahl zu derjenigen einer Bürgermeistereiwahl. Um die Fähigkeit der Frauenwelt von Cambridge ganz zu begreifen, muß man wissen, daß Mr. Barry wohlhabend, verhältnismäßig jung und von sehr einnehmendem Wesen ist.

— (Vor den Augen der Theaterbesucher erhängt.) Aus Petersburg wird der „Woff. Btg.“ geschrieben: Im Theater von Tschkent wurde ein russisches Stück aufgeführt, in dem der Held zur Todesstrafe durch den Strang verurteilt wird. Die Vollziehung der Strafe erfolgte auf offener Szene. Der für die Theatervorstellung errichtete Galgen hatte natürlich genügende Sicherheitsvorrichtungen, um die Strangulierung nur scheinbar zu vollziehen. Bei einer der letzten Vorstellungen wurde auch das Urteil wieder durch den Scharfrichter des Stückes vollstreckt. Der Hauptdarsteller der Rolle, der gehängt wird, spielte diese Rolle mit großer Naturtreue. Der Eindruck war vollständig. Bei der letzten Vorstellung jedoch ergriff die Zuschauermenge eine sonderbare Unruhe, denn die Natürlichkeit schien zu weit zu gehen. Tatsächlich stellte es sich heraus, daß der Apparat versagt hatte und daß die Schutzvorrichtung nicht in Wirksamkeit getreten war. Vor den Augen der Zuschauer war der Held des Stückes tatsächlich gehängt worden. Anfangs glaubte man nur an einen betrübenden Unglücksfall. Die weitere Untersuchung des Falles hat aber ergeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach ein Mord vorliegt. Ein Schauspieler, der mit der Gattin des Gehängten Beziehungen hatte, soll sich kurz vor der Aufführung des Aktes in eigenartiger Weise an dem Galgen zu schaffen gemacht haben, was durch die Bühnenarbeiter bezeugt wird. Erwiesen ist ferner, daß sich der Schauspieler von dem Techniker mehrfach den Mechanismus des Galgens erklären ließ. Der Schauspieler wurde verhaftet.

Wahrhaftig, sagte er, der Irrweg hat mich eine halbe Stunde gekostet, aber diesmal werde ich's anders machen. Gute Nacht, guter Mann; gute Nacht, Fräulein! Damit ging er wieder hinaus in den Nebel, aber jetzt geradeaus nach Primrose-Hill. Als er einmal auf dem richtigen Wege war, machte es ihm keine Schwierigkeiten mehr, die etwas schmale Durchfahrt zu finden, die er passieren mußte. Er nahm weiter keine Notiz von einem geschlossenen Wagen, der am Eingange eines engen Gässchens hielt, das durch einen Torweg zu den vorhin erwähnten Ateliers hinunterführte. Freilich hatte er später ernste Veranlassung, sich des kaum sichtbaren, prosaischen Gefährtes zu erinnern, das in jenem dunkeln November-tage bereits eine tragische Rolle in seinem Leben gespielt hatte, ohne daß er's wußte.

Am Ende der langen Gasse ging er unter einem in Nebel gehüllten grünlichen Ding weg, das unter gewöhnlichen Umständen eine Gaslaterne war, und befand sich auf einem viereckigen, auf drei Seiten von hohen Backsteingebäuden eingeschlossenen Hofe. Zu Sommerzeiten waren diese Wände mit blauer Klematis und Crimson Rambler bewachsen. An der Westseite des Platzes stand ein eisenumranktes Portierhäuschen. Bei Tage war es ein recht malerisches Fleckchen, aber an diesem finsternen Abend war es ein wirkliches Loch, wo man sich vorsichtig weiterasteten mußte, wenn man sich zurecht finden wollte. Endlich gelang es Philipp mit Hilfe eines Streichholzes, die Lage der Tür festzustellen, die er suchte. Da sie weit offen stand, trat er sofort ein und ging den dunklen Gang hinunter, der in das innere Atelier führte.

Zweites Kapitel.

In diesem Augenblicke näherten sich rasch Schritte; die innere Tür flog auf, und eine große Gestalt rief ihm entgegen:

— (Detektive im Ballsal.) Eine der exzentrischesten Ballveranstaltungen, die je in den Vereinigten Staaten stattgefunden hatten, wurde diesertage von einer amerikanischen Millionärin in Szene gesetzt. An dem Ball nahmen etwa 500 Personen teil, die alle in glänzender Gesellschafts toilette erschienen waren. Die Gastgeberin, die als Feenkönigin gekleidet war, trug im Haar ein prächtiges Diamantendiadem, das von einer kleinen elektrischen Batterie, die die Dame unter der Frisur verborgen hatte, in blendendem Lichterglanz erstrahlte. Wohin das Auge nur blickte, sah man Gold und kostbare Edelsteine. Der Wert der Schmuckstücke, die an diesem Abend zur Schau getragen wurden, belief sich auf etwa 40 Millionen Kronen. Die fürsorgliche Veranstalterin des Festes hatte, um ihre Gäste vor eventuellen bösen Überraschungen zu bewahren, unter den Tänzern mehrere Polizeiagenten aufgestellt, die die Aufgabe hatten, den kostbaren Schmuck der anwesenden Damen in unauffälliger Weise zu bewachen. Nach der ersten Quadrille kam es da bei der „Damenwahl“ zu einigen höchst ergötzlichen Szenen. Mehrere Damen, die nicht wußten, wer die zurückhaltenden bescheidenen Herren waren, die sie mit so ergebenen Mienen betrachteten, ohne sie auch nur einen Moment aus dem Auge zu verlieren, baten diesen oder jenen dieser ruhigen Gentlemen um einen Tanz, worauf sie jedoch unter höflicher Verneigung einen — Refus erhielten. „Sonderbare Kavaliere das“, murmelte höchst indigniert eine junge Dame, „gewiß sind diese Herren europäische Diplomaten, weil sie ein gar so exzessives Verhalten an den Tag legen.“ Die Dame wäre nicht wenig erstaunt gewesen, wenn sie erfahren hätte, daß der exzessive Kavaliere um den Lohn von fünf Dollar ihr wertvolles Perlenarrangement zu bewachen hatte.

Was ist Farbe?

Belehrende Plauderei von M. S. S a e g e.

(Nachdruck verboten.)

Für diejenigen, welche es lieben, sich für sogenannte Naturwunder zu begeistern, ist es vielleicht eine willkommene Bereicherung ihres Wunderschatzes, wenn ich ihnen die Seltsamkeit vorhalte: die Summe aller Farben oder richtiger der sogenannten sieben Regenbogenfarben — ist die Farblosigkeit. Fällt der Lichtstrahl nämlich durch ein Prisma, d. h. durch ein edlig geschliffenes Glas, so zerfällt er sich in jene sieben Regenbogenfarben, die man dann aber wieder zu farblosem, sogenannten weißem Lichte vereinigen kann, indem man sie durch eine sogenannte Sammellinse hindurchgehen läßt, hinter der sie sich wieder zum farblosen Lichtstrahl vereinigen. Man nennt diese Zerteilung des Lichtstrahles beim Durchgange durch das Prisma die Farberzerstreuung.

Weil man das Licht teilen kann, hat man lange Zeit das Licht für einen Stoff gehalten, an einen Lichtstoff geglaubt, der von der Sonne nach allen Seiten ausfließe und dabei rund acht Minuten brauche, um bis zur Erde zu gelangen. Man bezeichnet diese Lehre als die Emanations- oder Emissions-, d. h. Ausfluchttheorie. Jetzt ist sie allgemein aufgegeben, und man hat an ihre Stelle die Undulations- oder Vibrationstheorie gesetzt, die man zu Deutsch auch als Schwingungstheorie bezeichnen kann. Nach dieser bringt das Licht der Sonne den Äther des Weltraums und die Luft der Erdatmosphäre in schwingende Bewegung und bewirkt dadurch die Lichterscheinung. Demnach ist das Licht eine Bewegungserscheinung. Was nun vom Licht gilt, gilt auch von den Farben, den Bestandteilen des Lichtes, wenn man auch hier dem

Wer ist das? Was wollen Sie? Die Stimme des Sprechenden klang scharf, wenn nicht erregt.

Wer da ist? Ei, ein armer unnebelster Künstler namens Philipp Doyle. Hast du ein Verbrechen begangen — oder was? Ich bin kein Polizist. Bin eben hergekommen, ein Weilchen bei dir zu plaudern, ein Pfeifchen zu schnauchen und womöglich etwas Trunkbares einzunehmen.

Ah! Du bist's, Philipp. Wie zum Teufel bist du hereingekommen?

Die Tür stand offen; war überrascht bei so einer Menge brauchbarer Sachen, die überall hier herumliegen. Darf ich nähere treten?

Ei, gewiß; eine Minute später hättest du mich nicht mehr getroffen. Ich wollte gerade fortgehen.

Entschuldige — eine Verabredung?

Die Antwort kam etwas zögernd heraus.

Run — ja — eine Verabredung. Dann änderte sich der Ton plötzlich. Doch — die Geschichte wird nicht lange dauern. Freue mich sehr, dich zu sehen, mein Junge. Komm an den Kamin! Eine Erfrischung, wie? Etwas Heißes? Orange-Pekoe — mit einem Scheibchen Zitrone auf russische Art, oder was meinst du zu einem guten ordentlichen heißen Whisky-Toddy? Ich für meine Person neige bei diesem scheußlichen Wetter mehr zu dem —

Toddy? — Jawohl.

So geht mir's auch. Ich will dir übrigens offen gestehen, ich habe schon einen getrunken. In Anbetracht der Witterungsverhältnisse, wie du so richtig bemerkst.

Mittlerweile waren sie im Atelier weitergegangen. Es war ein hoher Raum, der leicht eine Kapelle hätte abgeben können, aber in Wirklichkeit war er mehr ein Museum und enthielt eine Menge gespenstischer und phantastischer Figuren, die man bei dem trüben Lichte,

Worte Bestandteil nicht dieselbe stoffliche Bewegung unterlegen kann wie den mechanischen Bestandteilen einer Uhr, den chemischen des Brotes; denn das Licht ist ja eben kein Stoff.

Die natürlichen Farben undurchsichtiger Stoffe, z. B. das Rot des Zinnober, das Grün des Blattes sind nur die reflektierten, d. h. zurückgeworfenen Farbstrahlen des auf sie fallenden weißen Sonnenlichtes, während die übrigen Farben alle von dem betreffenden Stoffe absorbiert, d. h. verschluckt werden. Es kann daher ein Körper nur dann eine gewisse Farbe zeigen, wenn diese Farbe in dem auf ihn fallenden Lichte mit enthalten ist. Das Rot des Siegelwachs verschwindet z. B., wenn wir es bei einer Spiritusflamme betrachten und dem Spiritus etwas Kochsalz vorher beigemischt haben, weil in dem Lichte einer solchen Flamme keine roten Farbstrahlen vorhanden sind. Ein Stoff, der das ganze empfangene Licht wieder zurückstrahlt, erscheint deshalb weiß, einer, der alles Licht vollständig in sich aufsaugt, erscheint schwarz.

Es ist allgemein bekannt, daß die Töne einer Klavierstimme auf Schwingungen derselben beruhen, so daß man bei einer angeschlagenen langen Bassnote diese Schwingungen selbst sehen kann. Jeder verschiedene Ton beruht auf Schwingungen verschiedener Länge oder Zeitdauer. Ganz dasselbe ist es bei den sieben Farbenstrahlen des prismatischen Spektrums, d. h. des in seine sieben Farbenteile zerlegten weißen Lichtstrahls.

Es ist eine Tat der neueren Physik, die Schwingungen genau und zuverlässig gemessen zu haben, welche die verschiedenen Farbenstrahlen ihrer Farbe gemäß machen. Die roten Strahlen machen die wenigsten Schwingungen, nämlich 456 Billionen, die violetten die meisten, nämlich 667 Billionen per Sekunde. Die Tonschwingungen sind viel weniger zahlreich, indem der tiefste hörbare Ton 7 und der höchste noch hörbare, obgleich sehr feine Ton 24.000 Schwingungen in der Sekunde macht. Unser Gesichtssinn ist also in einem unendlich viel weiteren Umfange empfänglich als unser Gehör.

Neben dem vorhin am roten Siegelwachs angeführten Beweis, daß die Farben nicht stofflich in den Körpern beruhen, sondern durch das Licht bedingt sind, sei hier noch des überraschenden Verhaltens der sogenannten Ergänzung- oder Komplementärfarben gedacht. Für Rot ist die Ergänzungsfarbe Grün, für Blau ist es Orange; Gelb wird ergänzt durch Violett. Der Feuerwerksfabrikant bedient sich des Chlorstrontiums, um eine rote, des Chlorkupfers, um eine grüne Flamme hervorzubringen. Setzt man zwei mit diesen Stoffen gefärbte Spiritusflammen nebeneinander, so sieht man eine schöne rote und eine schöne grüne Flamme, sieht man aber von der Seite durch beide auf einmal hindurch, so sieht man kein Gemisch beider Farben, sondern eine weiße Flamme. Belegt man einen Kreis mit einem Papier, auf welchem abwechselnd gelbe und violette, oder rote und grüne, oder orange und blaue Dreiecke, deren Spitzen im Mittelpunkt der Kreisoberfläche zusammentreffen, gemalt sind, so verschwinden diese Farben, wenn man den Kreis dreht, und man sieht nur eine weiße Fläche. Die Ergänzungsfarben heben also einander auf. Sie rufen aber einander auch hervor und verdienen erst dadurch ihren Namen. Wenn man an einen aufrecht gestellten großen Bogen weißes Papier eine Siegelwachsflamme anlehnt und diese dann eine Zeitlang mit unverwandten Augen ansieht, so verwandelt sich allmählich der graue Schatten, den die Stange auf das Papier wirft, in die Ergänzungsfarbe von Rot: in ein lebhaftes Grün.

das sich von einer an der hölzernen Decke hängenden ägyptischen Lampe mühsam durch die nebelige Atmosphäre verbreitete, nur undeutlich erkennen konnte. Am Ende des Zimmers, hinter einem großen Schirme, brannte in einem offenen Kamin ein kümmerliches Feuer, von dem aus hie und da ein Lichtschein die eichene Tafelung sehen ließ, und in einem Kessel sang ganz leise in tiefen Tönen siedendes Wasser.

Dieser Teil des Ateliers war vom übrigen durch hohe Vorhänge aus Cordobaleder abgetrennt und seinerseits wieder auf der linken Seite durch seine ägyptische Flechtarbeit in zwei Räume zerlegt. Über dem Kamin hingen altertümliche Waffen und Schmuckstücke in künstlerischer Anordnung; rechts davon stand ein Waliser dreistöckiges Büfett mit allerlei Schnitzereien. Davor lag in der Mitte ein persischer Teppich, worauf ein alter eigener Tisch und an dessen Seiten bequeme Armstühle standen.

Du hast mir wahrhaftig eine Überraschung bereitet, sagte Frank Dixon, als er ein paar Wachskerzen auf dem Tische anzündete. Du willst also Hörner kriegen, he? Darf ich dich fragen, warum?

Frag' das Wetter. Den! dir, in einer solchen Nacht ausgehen zu müssen auf die Suche nach einem Weibe! Auf die Suche nach was?

Nach einem Weibe. Jawohl.

Die Lichtstrahlen fielen jetzt voll auf Frank Dixons Gesicht: eine Rembrandtsche Gestalt, ein schöner, heiterer, von Gesundheit und Kraft strotzender Mann, der sich seiner Vorzüge bewußt ist und sie voll zur Geltung bringt. Mit seinen hellblauen Augen, seinem wohlgepflegten Schnurrbart, dem dichten braunen Lockenhaar, den rosen Lippen, den kräftigen weißen Zähnen und dem gebräunten frischen Gesicht war er eine stattliche Erscheinung im wahren Sinne des Wortes. (Fortf. folgt.)

Wir sehen also: Nicht die stoffliche Beschaffenheit der gefärbten Körper, sondern die Zahl der Schwingungen des durch sie zerstreuten Lichtstrahls bedingt die unendliche Mannigfaltigkeit der Farben. Nicht mit Krapp oder Indigo usw. färbt der Färber unsere Kleiderstoffe, sondern mit Licht, dem er nur eine passende Stätte bereitet.

Diese Stätte muß uns noch einen Augenblick beschäftigen. Wir werden uns das Verständnis der Frage bedeutend erleichtern, wenn wir uns an die farbenschildernden Federn mancher Vögel erinnern, deren Farbenglanz bloß bei einer gewissen Haltung gegen das auffallende Licht erscheint. Das schöne Farbenspiel am Halse der Feldtaube ist nur bei auffallendem Lichte sichtbar, während wir ein einzelnes Federchen unscheinbar braungrau finden, wenn wir es wie einen durchscheinenden Körper gegen das durchfallende Licht betrachten. Dasselbe ist es mit dem prächtig gefärbten Staubschuppchen auf den Flügeln des Schillerfalters; unter dem Mikroskop sehen sie bei durchfallendem Licht braun bis schwarz aus. Aus dem Umstande, daß es einer gewissen Wendung dieser farbenglänzenden Körper bedarf, um ihren Farbenglanz hervortreten zu lassen, geht hervor, daß auf derjenigen Fläche, welche allein und auch nur in einer gewissen Richtung gegen das Licht die Farbe erscheinen läßt, die kleinsten Teilchen derselben hiezu sich in einer gewissen Lagerung befinden müssen. Nur hierauf kann die Farbenerscheinung beruhen. Eine Veränderung dieser Anordnung und die Größe dieser kleinsten Teilchen dürfen wir uns aber nicht zu grob und handgreiflich vorstellen. Denn wenn wir mit einem Wassertropfen auf einen Porzellanteller von einem Stückchen roter Farbe etwas abreiben, so ist das Abgeriebene immer noch rot, obgleich durch das Reiben doch gewiß die Teilchen derselben aus ihrer bisherigen Anordnung gebracht worden sind. Wir müssen hier also eine äußerst feine Anordnung unendlich kleiner Teilchen annehmen, die nicht einmal das Mikroskop nachzuweisen vermag. Diese kleinsten Teilchen können nichts anderes sein als die Atome der Chemiker. Jeder chemische Prozeß beruht nun auf einer Veränderung der Anordnung der Atome, und daher ist damit in vielen Fällen eine Veränderung der Farbe verbunden. Der Zinnober ist ein recht einleuchtendes Beispiel dafür. Bei dessen Bereitung aus Quecksilber und Schwefel werden diese beiden Stoffe anfänglich bloß innig gemengt, bis das Gemenge schon eine braunrote Farbe zeigt, welches aber nachher unter Anwendung von Wärme leicht vollends zur chemischen roten Verbindung gebracht wird. Derselben Mengenteile Quecksilber und Schwefel, welche den scharlachroten Zinnober bilden, bilden auch ein samtischwarzes Pulver, welches sehr leicht in Zinnober übergeführt werden kann. Jenes ist in der Hauptsache dasselbe wie dieser, und nur in der Anordnung der Atome verschieden, wodurch ein anderes Verhalten zu dem auffallenden Lichte bedingt wird.

Die Farbenerscheinungen sind also bedingt erstens durch die Zerlegbarkeit des Lichtstrahles und zweitens durch die Anordnung der Atome des betreffenden farbig erscheinenden Stoffes.

rechts vom Bahnhofseise stehen teils unter Dach, teils im Gleichungsstadium. Die Anschüttungen und Erdabgrabungen zu beiden Seiten des Bahnhofes gehen sichtlich voran. Die lange Futtermauer längs der zum Bahnhofe führenden Straße wird bald vollendet sein. Die meisten Arbeiter sind gegenwärtig mit der Herstellung des Dammes zwischen dem Bahnhofe und dem Tunnel eingange beschäftigt. Behufs Gewinnung des zur Anschüttung des Dammes erforderlichen großen Materialquantums mußte man die oberhalb der Reichsstraße befindlichen dichten Wäldchen abstoßen und die freigelegten Lehnen in der Länge von etwa 150 Metern und in der Breite von zwei bis vier Metern abgraben. Der Bau des 240 Meter langen Kapittelbergtunnels dürfte in etwa sechs Wochen vollendet sein. Die Arbeiten darin werden sich aber bis in den Spätherbst ausdehnen, da die Herstellung eines Tunnelkanals und die Verputzarbeiten an den Wölbungsmauern noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen werden. Der Bahndamm zwischen der Eisenbahnbrücke und dem Tunnelausgange schreitet seiner Vollendung entgegen. An dessen Fuße werden dermalen starke Betonstützmauern in die Böschung eingebaut, da sich die bereits aufgeführten Trockenmauern nicht widerstandsfähig erwiesen. Der Viadukt am linken Ufer des Gurkflusses sowie der Brückenpfeiler inmitten des Flusses sind bereits vollendet. Der Viadukt am rechten Flußufer wird soeben überwölbt. Im Oktober dürfte man mit der Montierung der 160 Meter langen Eisenbahnbrücke beginnen. Das Bahnhofgebäude in St. Michael dürfte bis zum Herbst vollendet und bezugsfertig sein. Die Eisenbahnstrecke von der Brücke bei Rudolfsbrunn bis zum zweiten Bauhose ist so weit ausgebaut, daß nach Herstellung des Oberbaues mit dem Schienenlegen wird begonnen werden können. Wohl sind aber im zweiten Bauhose noch viele Arbeiten rückständig, da dort mit Terrainschwierigkeiten gekämpft werden muß. Die Bauunternehmung ist fest überzeugt, daß die Vollendung des Baues im ersten und zweiten Bauhose keinen Aufschub erleiden werde.

— (Ausgeschriebene Lehrstelle.) An der k. k. Staatsgewerbeschule in Czernowitz gelangt mit 1. Oktober 1913 eine Lehrstelle der neunten Rangklasse für die bautechnischen Fächer, Geometrie, Projektionslehre, Algebra und Feldmeßkunde zur Besetzung. Bewerber um obige Stelle haben ihre an das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten gerichteten Gesuche bis 25. d. M. bei der Direktion der eingangs genannten Lehranstalt zu überreichen. Alle näheren Auskünfte erteilt das hiesige Gewerbeförderungsinstitut für Krain, Wiener Straße 22.

— (Warnung vor obstruktion ausländischen Patentagenten.) Gewisse ausländische „Patentagenten“, die weder in patentrechtlicher, noch in patenttechnischer oder finanzieller Beziehung irgend welche Garantie bieten, pflegen sich an kleine, unerfahrene inländische Erfinder mit allerhand Versprechungen zu wenden, locken ihnen kleinere oder größere Beträge heraus und melden hiefür entweder gar keine oder fehlerhafte und wertlose Patente an. Interessenten werden vor ihnen gewarnt. Jedenfalls ist es geboten, sich bei solchen Gelegenheiten genaue Informationen zu verschaffen.

** (Schulen des Schulkuratoriums in Laibach.) Über die vom Schulkuratorium in Laibach verwalteten Schulen wird uns berichtet: Die deutsche Privat-Lehrerinnenbildungsanstalt wies auf: Den zweiten Jahrgang besuchten 23 Zöglinge, davon erhielten das Zeugnis der Eignung zum Aufsteigen in den dritten Jahrgang 22 Zöglinge, darunter 11 mit Vorzug, 1 Zögling blieb ungeprüft. Den vierten Jahrgang besuchten 29 Zöglinge; davon erhielten 23 das Zeugnis der Eignung, darunter 13 mit Vorzug, 5 erhielten die Erlaubnis zu einer Wiederholungsprüfung nach den Ferien; 1 Zögling erhielt die zweite Fortgangsklasse. Zur Reifeprüfung meldeten sich 25 Zöglinge (4 Zöglinge hatten noch nicht die vorgeschriebene Altersreife). Von den Prüflingen erhielten 21 ein Zeugnis der Reife, darunter 11 mit Auszeichnung. 1 Prüfling wurde auf 1 Monat, 2 Prüflinge auf 1 Jahr zurückgewiesen. — Die deutsche Privathandelschule für Mädchen zählte 19 Besucherinnen, den an der hiesigen Handelslehranstalt Mahr vom 23. bis einschließlich 25. Mai l. J. vorgenommenen Prüfungen unterzogen sich alle 19 Schülerinnen und es erhielten auf Grund dieser Prüfung und der Jahresleistungen ein Zeugnis mit Vorzug 3 Zöglinge, 15 Zöglinge ein Zeugnis mit genügendem Erfolge. Bei 1 Schülerin war der Erfolg ungenügend. An der Schule wirkten 5 Lehrkräfte. — Die achtklassige deutsche Privatschule zählte 109 Schülerinnen. Der Muttersprache nach waren 95 deutsch, 6 slowenisch und 8 anderssprachig. Für die höhere Klasse wurden 99 geeignet, 8 ungeeignet befunden, ungeprüft blieben 2. — Den der Schule angeschlossenen Fortbildungskurs besuchten 16 Schülerinnen, davon 13 deutsch, 3 anderssprachig; für den Eintritt in eine Mittelschule waren alle geeignet. — Die vierklassige Privatschule in Sava-Mühl zählte 205 Schüler, und zwar 101 Knaben und 104 Mädchen. Von den am Schluß des Schuljahres verbliebenen 185 Schülern wurden 166 zum Aufsteigen reif, 19 zum Aufsteigen nicht reif befunden. Von der Gesamtzahl der Schulkinder wohnten im eigenen Schulsprengel 153 Kinder.

— (Eisenbahner in der Adelsberger Grotte.) „Der Verband absolvierter Mittelschüler der Südbahn“ veranstaltet morgen nachmittags in der Adelsberger Grotte ein großes Fest, wobei die Wiener Kapelle der Eisenbahner konzertieren wird.

— (Spende.) Anstatt eines Kranzes für die verstorbene Frau Marie Galle hat Herr Guido Zeschko dem Elisabeth-Kinderspitale 20 K gespendet.

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags wurde unter zahlreicher Beteiligung die Leiche des Herrn Advokaten und Landesgerichtsrates i. R. Ivan Bencajz auf dem Friedhof zum Hl. Kreuz bestattet. Dem Leichenwagen fuhr ein mit einer großen Anzahl von Kränzen beladener Wagen voran. Dem Verbliebenen erwiesen folgende Herren die letzte Ehre: die Hofräte Ritter von Lajčan, Levec, Bajl, Dr. Zupanc und Kavčič; der Erste Staatsanwalt Ritter von Lajčan, Oberlandesgerichtsrat Hauffen, Staatsanwaltsadjunkt Ritter von Grasselli; die Reichsratsabgeordneten Kommerzienrat Povše, Advokat Doktor Kavnihar und Kanonikus Dr. Zitnik; die Landesauschussbeisitzer Dr. Pegan und Dr. Zajec; die Landtagsabgeordneten Dermastija und Dr. Gregorič; die Gemeinderäte der Slowenischen Volkspartei unter Führung des Herrn Steuerwalters Villeg; die Direktoren Stritof und Remec, die Kanoniker Dr. Gruden und Prof. Dr. Janežič; Magistratsdirektor i. R. Bončina; die Laibacher Mitglieder der Advokatenkammer unter Führung des Seniors Doktor Papež, Abordnungen des Handelsvereines „Merkur“ unter Führung des Herrn Obmannes Villeg, des Musikvereines „Jubljana“ (mit Fahne), des Musikvereines „Glasbena Matica“, der Institute „Vzajemno podporno društvo“, „Vzajemna zavarovalnica“, „Gospodarska zveza“ und „Rafaelova družba“, ferner eine Abordnung des „offiziellen“ Feuerwehrverbandes, viele Beamte der Landesämter und der genannten Institute u. a. m. Der Männerchor der „Glasbena Matica“ brachte unter Leitung des Herrn Musikdirektors Huba d. Trauerchöre zur Absingung.

— (Leichenbegängnis.) Aus Krainburg wird uns geschrieben: Mittwoch den 6. d. M. fand hier das Leichenbegängnis des in noch jugendlichem Alter verschieden Laibacher Hofkaplans und fürstbischöflichen Sekretärs Ivan Marončič unter enormer Beteiligung von Leidtragenden aus allen Kreisen der Bevölkerung statt. Selbstverständlich war die Beteiligung aus den Kreisen der Geistlichkeit eine besonders große; es nahmen über 70 Geistliche im Ornat am Leichenbegängnis teil, wobei das Laibacher Domkapitel mit seinen Domherren vollzählig vertreten war. Die irdische Hülle des Verbliebenen wurde vom Generalvikar des Laibacher Domkapitels, Herrn Flis, eingesegnet. Am Kondukte nahmen u. a. der k. k. Bezirkshauptmann nebst zahlreichen Beamten diverser Ressorts, der Bürgermeister, der Gymnasialdirektor, viele Professoren, Gemeinderäte, mehrere Landtags- und Reichsratsabgeordnete und eine Deputation des Krainburger Veteranenvereines teil.

— (Todesfall.) In Krainburg starb gestern der Realitätenbesitzer und Fleischer Franz Sumi im Alter von 53 Jahren. Der Verstorbene war schon längere Zeit kränzlich.

— (Theatervorstellung.) Der Verein der katholischen Jünglinge in Laibach veranstaltet morgen nachmittags um 3 Uhr im „Jubski dom“ in Krainburg eine Aufführung des fünfaktigen Theaterstückes „Stanoviten kraljevič“. Der Vorstellung gehen Gesangsvorträge des katholischen Gesellenvereines nebst einer Ansprache voran. Eintrittsgebühr 1 K, 80 h, 60 h und 40 h; Stehplätze 30 h.

— (Der Krainer Automobilklub) veranstaltet anlässlich der gemeinsamen Konkurrenzfahrt mit dem Krainrner Automobilklub am 15. d. M. um 9 Uhr abends im Grandhotel „Union“ zu Ehren der Krainrner Gäste einen Empfangsabend, bei welchem die Musik des Infanterieregiments Nr. 27 konzertieren wird. Der Eintritt ist nur geladenen Gästen gestattet.

— (Die heurige Apfelernte in Krain.) Infolge der Spätfröste im April und des anhaltenden Regens zur Blütezeit haben die Apfelbäume heuer im allgemeinen sehr wenig Früchte angefüllt. Nur die spätblühenden Sorten und Bäume in höheren Lagen sind vom Frost und Regen verschont geblieben. Von dem geringen Vorrat der Apfel erntet man eine hinreichende Abzeugung bei den Eisenbahnfahrern. Sämtliche Bahnstrecken des Landes führen durch Täler, wo die Obstbaumzucht betrieben wird. Weder in Unterkrain und in Innerkrain, noch in Oberkrain sieht man entlang der Bahn einen reichlichen Fruchtanfang auf den Apfelbäumen. Nur vereinzelte Bäume mit wenigen Früchten sind hin und wieder zu erblicken. Nicht viel günstiger sind die Aussichten auf eine mäßige oder geringe Apfelernte abseits der Bahnstrecken. Denn auch entlang der Straßenzüge, die nach Gegenden und Dörfern in höhere Lagen führen, sind die Apfelbäume mit spärlichen Früchten wahrzunehmen. Aber die wenigen Früchte werden eine sehr gute Entwicklung und Reife finden. Nach diesen geringen Ernteaussichten ist zu schließen, daß die vorhandenen Früchte ziemlich hohe Preise erzielen werden. Nur schade, daß die Obstzüchter am Lande die Apfelernte dadurch bedeutend entwerthen, daß die Früchte zur Reifezeit von den Bäumen herabschütteln. Das wenige Obst könnte heuer sehr leicht mit der Hand abgenommen werden, um eine größere Haltbarkeit zu finden.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Wünsche in Fahrplan-Angelegenheiten.) Es kommt zuweilen vor, daß an sich erfüllbare Wünsche in Fahrplan-Angelegenheiten so spät vorgebracht werden, daß sie zu den Terminen des Fahrplanwechsels nicht mehr berücksichtigt werden können, ohne eine Verzögerung in der Drucklegung der Fahrpläne und deren wiederholt beklagte verspätete Hinausgabe zu verursachen. Derartige Fahrplanwünsche können daher künftighin nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn sie in betreff der Winterfahrordnung bis Ende April, für die Sommerperiode jeweils bis spätestens Anfang Oktober an die zuständige Staatsbahndirektion gerichtet werden.

— (Patriotische Feier.) Aus Krainburg wird uns geschrieben: Donnerstag den 7. d. M. befand sich das 17. Infanterieregiment Ritter von Milde aus Klagenfurt hier auf dem Durchmarsche. Gleichzeitig war ein Bataillon des gleichen Regiments aus Laibach hier eingetroffen. Hierbei wurde in den festlich geschmückten Garten und Restaurationslokalitäten der Frau Maria Mahr der Gedenktag des Sieges unserer Truppen in der Schlacht bei Jajce in Bosnien in solennier Weise gefeiert. Zu Mittag fand daselbst ein Offiziersbankett statt. Am Abend fand ein großes, von einem zahlreichen distinktierten Publikum besuchtes Gartenfest statt, bei welchem ebenso wie beim Bankette die zu diesem Zwecke aus Laibach erschienene Militärkapelle des Infanterieregiments Nr. 27 konzertierte.

— (Truppeneinzug.) Aus Krainburg wird uns unter dem Gestrigen geschrieben: Heute sind in unserer Stadt drei Batterien des neunten, derzeit in Klagenfurt garnisonierenden Feldartillerieregiments, die sich auf der Heimreise von den in St. Peter am Karst stattgehabten Schießübungen befinden, eingetroffen. Sie begeben sich nach kurzer Rast nach Neumarkt, um von dort über den Loibl nach Klagenfurt zurückzukehren. In der nächsten Woche wird sodann von Klagenfurt aus zu den Manövern im Gailtale ausgerückt werden.

— (Vom Weißkrainer Bahnbau.) Die Maurer- und Erdbauarbeiten zwecks Vergrößerung des Rudolfsbrunn Bahnhofs sind trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse weit vorgeschritten. Der Zubau zu dem Bahnhofgebäude ist im Rohbau fertiggestellt und bereits unter Dach gebracht worden. Die Hochbauten und Zubauten

LACKE, EMAILLEN, FARBEN, FIRNISSE
MARKE
980 52-22
sind die besten. Fabrik Mähr.-Schönberg.

„OREBON“

— (Evangelische Kirche.) Morgen gelangen beim Gottesdienste um 10 Uhr folgende Männerquartette zur Aufführung: a) O du, zu dem ich flehe! b) Erhöre deiner Kinder Flehen! von Josef Lebitsch.

— (Propositionen für die Feldjagdsuche.) veranfindet am 8. September bei Domzale im Revier des Herrn F. Urbanc, und zwar bei jedem Wetter, statt. Das detail-Laibach, und zwar bei jedem Wetter, statt. Das detaillierte Programm ist bei der Kennungsstelle erhältlich. 2.) Die Suche wird als Feldjagdsuche veranstaltet, und zwar ist sie die erste vom „Österreichischen Kynologenverbande“ anerkannte Feldjagdsuche des Vereines. 3.) Es werden folgende Preise ausgeschrieben: erster Preis 100 K, zweiter Preis 70 K, dritter Preis 50 K. Außerdem gelangen mehrere Ehren- und Führerpreise zur Verteilung. 4.) Die Suche ist für Vorsteherhunde aller anerkannten Rassen offen, die entweder in ein anerkanntes Stammbuch eingetragen sind oder bei der der Suche vorangehenden Schau die Eintragungsberechtigung erlangen. Diese Berechtigung wird von den vom Österreichischen Kynologenverbande autorisierten Preisrichtern nur solchen Hunden zuerkannt, die im Exterieur den anerkannten Rassenkennzeichen entsprechen und nachweisbar rein gezogen sind; daher ist bei der Schau der Stammbaum des Hundes vorzulegen und die Stammbuchgebühr von 1 K 50 h pro Hund zu entrichten. Hunde unter acht Monaten, hilige Hündinnen, kranke oder krankheitsverdächtige Hunde werden nicht zugelassen. 5.) Kennungen sind an den Verein „Slovensko lovsko društvo“ in Laibach zu richten; Kennungsschluss am 6. September 12 Uhr mittags. Nachnennungen und Kennungen am Pfofen sind bei doppeltem Einsätze fallweise gestattet. Kennungslisten sind bei obgenanntem Vereine erhältlich und sind spätestens bis zum Kennungsschluss vorschriftsmäßig ausgefüllt einzusenden. 6.) Einsatz 10 K pro Hund; bei Nachnennungen oder am Pfofen 20 K. Reuegeld ganz. Die Berufsleute zahlen für ihre Hunde die Hälfte. Der Einsatz kann vom Veranstalter fallweise gemindert werden. Der Einsatz ist zugleich mit der Kennungsliste einzusenden. Die Besitzer von Hunden, die noch nicht eingetragen sind, zahlen die Einsätze erst bei der Schau, wenn dem Hunde die Eintragungsberechtigung zuerkannt wird. 7.) Wenn am Tage der Suche nicht mindestens fünf prüfungsfähige Hunde am Pfofen erscheinen, findet die Suche nicht statt; die Einsätze werden zurückgezahlt. 8.) Es können an der Suche Hunde auch hors concours teilnehmen, doch müssen auch diese Hunde den Zulassungsbedingungen entsprechen. Für Hunde, die hors concours laufen, ist kein Einsatz zu zahlen. 9.) Es werden nach der Prüfungsordnung des Österreichischen Kynologenverbandes, gültig vom ersten April 1913, folgende Fächer geprüft und nach beigefügten Points gerichtet: a) Güte der Rasse 15; b) Vorstehen 5; c) Nachziehen 4; d) Art der Suche 4; e) Schnelligkeit der Suche 4; f) Ausdauer der Suche 4; g) Sekundieren 1; h) Appell auf Ruf, Pfiff, Wink 2; i) Benehmen nach Schutz 2; j) Benehmen bei absteigendem Federwild 2; k) Hasenreinheit 2; l) Apportieren von Federwild auf Befehl 2; m) Apportieren von Haarwild auf Befehl 3; n) Freiverlorenapportieren von Federwild ohne Schleppe 3; o) Freiverlorenapportieren von Haarwild ohne Schleppe 3; p) Apportieren von Federwild aus dem Wasser 5; r) Ablegen 1; q) Leinesführigkeit 1; s) Gesamteindruck, gezeigt durch leichte Führigkeit und Intelligenz, 2. 10.) Sucheleiter (rotes Abzeichen) Herr Dragotin Klobučar. 11.) Als Richter (weiße Abzeichen) werden nachgenannte vom Österreichischen Kynologenverbande autorisierte Herren tätig sein: Mag. Bugbaum, Graz; Franz Kraus, Strengberg; und Karl Preußler, St. Pölten. 12.) Ordner (grüne Abzeichen) die Herren Ausschussmitglieder des Vereines. 13.) Tierärztliche Inspektion (rotes Kreuz) Herr Lovro Tepina. 14.) Jeder Führer hat Gewehr und Patronen mitzubringen. 15.) Hunde, welche nicht geprüft werden, sind bei sonstiger Ordnungsstrafe von 5 K an der Leine zu führen. 16.) Die Suche kann außer den Besitzern und Führern der Hunde auch jedermann als Zuschauer gebührenfrei mitmachen. 17.) Als Veranstalter (§ 3 P. D.) gilt der Verein „Slov. lovsko društvo“ in Laibach. Die oberste Leitung der Suche steht dem Vereine, bzw. dessen Obmann, Herrn Dr. J. Lorenz (weiß-rotes Abzeichen) zu. Eventuelle unumgänglich notwendige Abänderungen in den Propositionen bleiben der obersten Leitung vorbehalten. 18.) Für alle Teilnehmer an der Suche gelten die allgemeinen Bestimmungen und die Vollzugsvorschriften der Prüfungsordnung vom ersten April 1913 des Österreichischen Kynologenverbandes.

— (Der Einfluss des Mondes auf die Veränderung des Wetters.) Von sachmännischer Seite erhalten wir folgende Mitteilung: Die Wetterkunde und die Gesetze der Wetterprognose bilden einen jüngeren Zweig der Naturforschung. Hingegen besitzen die Wetterbeobachtungen sowie die Wetterprophetieungen sozusagen ein biblisches Alter. Obwohl nun einerseits sehr viele Meteorologen den Einfluss des Mondes auf die Veränderungen des Wetters in Abrede stellen, so finden dennoch anderseits die verschiedenartigen Wahrnehmungen ebenso vieler wissenschaftlich gebildeter Wetterbeobachter und außerdem vieler Legionen von Laien eine auffallende Bestätigung ihrer Anschauungen darin, daß die Veränderungen des Wetters sowie die öfters vorkommenden Wetterstürze besonders mit dem Eintritte des Neumondes zusammenreffen. Demzufolge scheint der Mond einen noch unerforschten Einfluss auf die Wetterherrschaft unserer Erde auszuüben. Bekanntlich werden die Gezeiten des Meeres, nämlich die Ebbe und die Flut, vorherrschend auf die

Anziehungskraft des Mondes zurückgeführt. Wenn also die täglichen Schwankungen der Hydrosphäre vom Monde erzeugt werden, so dürfte es auch möglich sein, daß der Mond als wandelbarer Sonnenreflektor unsere atmosphärischen Erscheinungen mindestens teilweise beeinflusst. Denn schon die römischen Wetterpropheten haben den Einfluss des Mondes, speziell des Neumondes, auf die Wetterherrschaft der Erde beobachtet und in nachstehender Weise gekennzeichnet: Prima, secunda nihil, tertia aliquid, quarta, quinta qualis, tota lunatio talis. Das lautet ungefähr folgendermaßen: „Das Wetter des ersten und zweiten Neumondtages gilt nicht, des dritten ebenso wenig; doch wie es am vierten und fünften Tage nach dem Neumond war, so verbleibt es die übrigen Tage.“ Wer sich die Mühe nimmt, das Wetter der fünf Tage nach dem Neumond zu registrieren, der wird finden, daß die obige Wetterordnung ziemlich genau eintrifft.

— (Freilicht-Theatervorstellung in Laibach.) Die angekündigte Freilicht-Theatervorstellung zugunsten der wegen Engagementseinstellung brotlos gewordenen heimischen Schauspieler findet Freitag den 15. d. M. (Feiertag) nachmittags vor dem rechtsseitigen Trakt des Parkhotels „Tivoli“ statt. Als Szene dient der genannte Trakt mit der Freitreppe und dem Zufahrtswege davor, als Zuschauertraum die dortige geräumige und schattige Terrasse mit dem eingezäunten Berggang. Diese Aufführungsstätte hat sich bei den Proben, die bereits fleißig im Zuge sind, als ausgezeichnet akustisch erwiesen, so daß jedes Wort bis in den entferntesten Auditoriumsplatz einwandfrei hörbar ist. Da zudem die Sitz- und Stehplätze durch künstliche Abtufung der Bodenerhebung ausfallsfrei gemacht werden, muß jeder Zuschauer die Vorgänge auf der Szene ohne Mühe mit Ohr und Auge verfolgen können. Zur Aufführung gelangt Branislav Ruzic' historisches Bild aus der Zeit der türkischen Bedrückungsherrschaft über die Serben „Knez Semberijski“ („Der Fürst von Semberien“). Das Stück, das vor Jahren auch auf der Laibacher landschaftlichen Bühne aufgeführt wurde und gerade heuer mit großem Erfolge über die slavischen Bühnen ging, ist neu überseht und gemäß den Anforderungen einer Freilichtaufführung umgearbeitet worden. Es werden darin an die hundert Personen in malerischen türkischen und serbischen Kostümen auftreten. Die solistischen Rollen versehen die heimischen Berufsschauspieler, die Kompanie ist aus Damen und Herren der Laibacher Gesellschaft sowie aus den Mitgliedern des slovenischen Opernchores zusammengestellt. Die Vorstellung, die um 5 Uhr nachmittags beginnt, dauert ungefähr anderthalb Stunden. Die Eintrittspreise betragen: reservierte Sperrsitze zu 2 K, Sperrsitze zu 1 K, Banksitze in den vorderen Reihen zu 60 h, in den hinteren zu 40 h, Passpartoutkarten zu 20 h. Karten sind von Sonntag ab in der Trafik der Frau Cesarek in der Schellenburggasse erhältlich. — Nach der Aufführung findet im Restaurationsgarten, im Saale und in den Pavillons des Parkhotels „Tivoli“ ein Volksfest mit Varietévorstellungen (Musik, Gesang und Tanzszenen) bei durchwegs amüsantem Programm statt. — Angesichts des wohlthätigen Zweckes werden Spenden dankbarst angenommen.

— (Schadenfeuer.) Am 5. d. M. nachmittags brannte der aus dem Felde bei Stalovnik befindliche Weinkeller des Besitzers Hr. Papez aus Vitrantal nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Das Feuer dürfte durch einen neun Jahre alten Knaben aus Unvorsichtigkeit beim Umgehen mit Zündhölzchen gelegt worden sein.

— (Die Schlacht an der Bregalnica) ist der neueste Sensations-Kriegsfilm aus der letzten Entscheidungsschlacht zwischen den Serben und den Bulgaren. Man sieht hier den wahren Krieg, wie man sich ihn schrecklicher nicht vorstellen kann. Die Vorführungen finden im Kino „Ideal“ durch vier Tage von Dienstag bis Freitag statt.

— (Gefundene Gegenstände.) Eine Zwanzigkronennote, eine silberne Herrenuhr samt Sportkette, ein Regenschirm, sieben Selbstschüssen mit verschiedenen Beträgen, eine Damenhutnadel, eine silberne Damenuhr, eine Handtasche aus Leder, eine Zehnkrone, ein goldener Damerring, ein Lehrbuch für Buchhaltung, ein Lesebuch (Kljada), eine Wagenachsen-Schraubenmutter, ein goldener Ring, ein Damenschirm, ein Feldstecher, der vor ungefähr vier Jahren verloren wurde, ein Herrengürtel samt Uhr und Kette, ein Lehrbrief, eine montenegrinische Geldnote, zwölf photographische Platten, ein Zylinder samt Etui, ein Regenschirm, ein Rosenkranz, ein Jagdhund ohne Halsband und Markte von brauner Farbe mit großen Flecken, ein vierrädriger Handwagen.

— (Glücklich und leistungsfähig) ist man nur mit einem gesunden Magen, andernfalls elend und unbrauchbar. Das natürliche Franz Josef-Witterwasser bewirkt in kürzester Zeit prompte Regelung der darniederliegenden Verdauung. Zu dem Vorteil eines angenehmen Geschmacks kommt schon bei verhältnismäßig kleinen Mengen eine ergiebige abführende Wirkung. Dieser Mineralbrunnen hat sich seit seiner Einführung (vor fast vierzig Jahren) in allen Weltteilen ehrenvollen Ruf erworben und wird vielfach deshalb nachgeahmt. Der neapolitanische Arzt Dr. Bizzarro bemerkt: La sua azione è sicura, sempre che la bottiglia è originale e non contraffatta. — In Apotheken, Drogerien oder Mineralwasserhandlungen soll daher das echte Franz Josef-Witterwasser mit vollem Namen verlangt werden. Wo nicht erhältlich, wende man sich an die Versendungsdirection der Franz Josef-Heilquellen in Budapest. 1943

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Einschränkung der politischen Geschäfte des Stadtmagistrates von Görz.

Triest, 8. August. Das heutige Ge- und Verordnungsblatt für das österreichisch-illirische Küstenland enthält eine Kundmachung der kaiserlichen Statthalterei vom 8. August 1913, welche besagt: Auf Grund des § 57 der Gemeindeordnung für die Kreishauptstadt Görz hat die Regierung laut Erlasses des Ministeriums des Innern vom 4. Juli 1913 verfügt, daß dem Stadtmagistrate in Görz, die von diesem bisher im übertragenen Wirkungskreise der Gemeinde besorgten Geschäfte der politischen Behörde erster Instanz abgenommen und künftighin durch den Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Görz versehen werden. Diese Verfügung tritt mit dem 11. August 1913 in Kraft.

Die Vorgänge auf der Balkanhalbinsel.

Bukarest, 8. August. Bezüglich der Anerkennung der Gegenseitigkeit in Schul- und Kirchenfragen ist bisher zwischen den Serben und den Bulgaren keine Verständigung erzielt worden. Die Bulgaren wünschen diese Frage auf Grundlage der Gegenseitigkeit zu lösen, wie sie dies mit den Griechen bereits getan haben, während die Serben den Grundsatz der Gegenseitigkeit nicht anerkennen wollen.

Bukarest, 8. August. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, die von den Verbündeten gemacht werden, dürfte es nicht zur Abfassung eines Anhangs zum Friedensprotokoll kommen, so daß alle nicht unmittelbar die Friedensbedingungen betreffenden Bestimmungen im Sitzungsprotokoll verzeichnet wurden.

Bukarest, 7. August. Nach der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz sprach der erste Delegierte Bulgariens, Tonchev, beim österreichisch-ungarischen Gesandten Prinzen zu Fürstenberg vor und dankte ihm in warmen Worten für die Unterstützung, die die bulgarische Sache während der Friedensverhandlungen durch Österreich-Ungarn erfahren hat und der Bulgaren besonders die Nachgiebigkeit Serbiens in der Frage von Strumica verdankte.

Bukarest, 8. August. Aus Äußerungen der hiesigen öffentlichen Meinung geht hervor, daß die Ansicht verbreitet ist, daß die Anregung zum Vorbehalte in der Kavallafrage von der österreichisch-ungarischen oder russischen Regierung ausgegangen sei. Dies entspricht nicht den Tatsachen. Als bald nach Beginn der Verhandlungen der Friedenskonferenz sichtbar war, daß die Kavallafrage die am schwersten zu umschiffende Klippe sein werde, regte die rumänische Regierung selbst in der wohlmetnenden Absicht, die Verhandlungen nicht allzu schwierig zu gestalten, einen derartigen Vorbehalt an.

Bukarest, 8. August. Die großen Tagesblätter widmen den Arbeiten der Friedenskonferenz lobende Artikel. Das offiziöse Organ „Politique“ sagt, der gestrige Tag ist ein historischer. Er hat den Frieden gesichert. Die offiziöse „Rumanie“ entbietet den Delegierten zur Konferenz sowie dem König Carol, der eine große und schöne Regierung in glänzender Weise krone, ihren Gruß. Das liberale Blatt „Indépendance roumaine“ zollt der Konferenz Anerkennung dafür, daß sie die Orientfrage zum großen Teile zu lösen verstanden habe. Der abgeschlossene Friede habe in hohem Maße die Bevollmächtigten befriedigt, deren Namen unter dem Bukarester Vertrag stehen werden.

Belgrad, 8. August. Das Regierungsorgan „Samoprava“ führt aus, daß durch den Bukarester Frieden das Prinzip des Balkangleichgewichtes in genügendem Maße gesichert sei, um eine friedliche normale Entwicklung der politischen Beziehungen auf dem Balkan zu garantieren. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, befriedige der Friede die Bedürfnisse aller Balkanstaaten in hinreichender Weise. Selbst die bulgarischen Politiker werden bei kühler Beurteilung zur Erkenntnis gelangen, daß die Verbündeten gegenüber Bulgarien nicht ungerecht waren. Der Umstand, daß der neue Vertrag einen dauernden Frieden verbürge, hebe in hohem Maße die Resultate der Bukarester Konferenz über die Resultate der Votschaffterkonferenz hinaus, die sich oft durch außerhalb des Balkans gelegene Rücksichten, statt durch Rücksichten auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Balkanvölker und -staaten leiten ließ. Deshalb können auch die Resultate der Bukarester Konferenz weit mehr als die Resultate der Votschaffterkonferenz auf Dauerhaftigkeit rechnen. Auch Europa kann der Friedensschluß befriedigen, weil dadurch die legitimen Interessen der Großmächte genügend verbürgt seien.

Die weiteren telegraphischen Nachrichten befinden sich auf Seite 1675.

Gutachten des Herrn Dr. Leopold Freund, Universitäts-Dozent

Wien.

Herrn J. Serravallo

Triest.

Auf Ihre Anfrage theile ich Ihnen mit, daß ich mit dem Erfolge des Serravallos China-Wein mit Eisen bei Anaemien recht zufrieden bin und dieses Präparat gerne verordne.

Wien, 2. Juni 1911.

Theater, Kunst und Literatur.

— („Aus glorreichen Tagen.“) Die fesselnden Erinnerungen an die Schlacht bei Lissa, die im Jahre 1910 Jgo Holz-Kretanov in unserer Blatte veröffentlichte, sind kürzlich in einer besonderen Broschüre im Selbstverlage des Verfassers erschienen. Holz hatte die glorreiche Schlacht, deren einzelne Phasen er in anschaulicher, packender Weise schildert, als Marinezeugkorpsmatrose mitgemacht. Seine ausdrucksvolle Darstellung ist um so höher zu bewerten, als Holz, der am 1. d. M. in sein 70. Lebensjahr getreten, im wahren Sinne des Wortes ein echter Autodidakt und Selbstdarsteller ist. Nachdem er nur eine ganz geringe Schulbildung genossen, gelang es ihm durch rastlosen Fleiß und staunenswerte Energie, alle Schwierigkeiten seiner freudlosen Jugend zu bewältigen und sich weitumfassende Kenntnisse zu erwerben, die ihn sowohl für die Malkunst als auch für die Schriftstellerei befähigten. Holz ist als Beamter der Bank „Slavija“ in seinem Leben viel herumgekommen. Er sagt am Schlusse seiner Broschüre: „Mit 30. November 1872 verließ ich Pola und ließ mich unter meinen engeren Landsleuten in Laibach an, von wo aus ich hernach ein Vierteljahrhundert hindurch mehrere Länder bereiste, viele Menschen kennen lernte und mir viele Freunde erwarb, unter denen ich auch meine alten Tage verleben möchte, von Zeit zu Zeit eingesponnen in Erinnerungen an den herrlichen Tag der Seeschlacht bei Lissa.“ — Das Büchlein verdient volle Beachtung; es zeugt von der geistigen Frische des Autors, der sein ganzes Leben hindurch ein Mann der unermüdblichen Arbeit gewesen.

— (Vom modernen türkischen Theater.) Gibt es überhaupt ein türkisches Theater? Und gibt es vielleicht eine nationale Theaterüberlieferung in der Türkei? Die „Comödia“ berichtet, daß dies der Fall sei. Doch sei die Überlieferung sehr kurz, da das türkische Theater erst seit ungefähr 60 Jahren bestehe. Einen wirklichen Aufschwung habe es dagegen erst seit 1908, also nach der jungtürkischen Revolution, genommen. Zwei große Namen beherrschen das moderne türkische Theater: Kemal Bei, der im Alter von 25 Jahren gestorben ist, und Abdül Haf Hamid, Exminister und türkischer Volkskämmerer in Belgien. Er ist der größte Dichter der gegenwärtigen Türkei. Alle beide haben ihre Technik mit Erfolg an den Literaturen des europäischen Westens geschaut. Kemal Bei ist ausschließlich von der Kultur und dem Geiste des klassischen französischen Dramas beherrscht und hat sich hauptsächlich an das Vorbild Racines gehalten. Abdül Haf Hamid dagegen ist unabhängiger, leidenschaftlicher und erfindungsreicher; er hat eine ausserwählte, gefällige und in theatralischer Hinsicht vollendete Dichtung geschaffen. Die Empfindungswelt der beiden Dichter ist durchaus orientalistisch. Das Hauptwerk Kemal Beis, „Batan“ (Vaterland), ist heute bereits ein klassisches Werk der türkischen Literatur. Es behandelt eine Episode aus dem türkisch-russischen Krieg. Sehr populär ist sein zweites historisches Drama „Djellaleddine Harems schah“, eine Prosatragödie, die während eines türkischen Feldzuges an der Grenze Persiens spielt. In einem anderen Drama: „Kaplan Pascha“ entwickelt der Dichter die mannigfaltigsten Liebes- und Kriegsschicksale zweier junger adeliger Albaner. Abdül Haf Hamid, der längere Zeit in England, in Indien und in Belgien gelebt hat, pflegt mehr die bürgerliche Dichtung. Seine beiden Stücke „Tarik ben Zian“ und „Devalagiro“ haben bei ihrer Erstaufführung in Konstantinopel einen stürmischen Erfolg hervorgerufen, da der Dichter in ihnen auch zu politischen und sozialen Fragen der Gegenwart Stellung genommen hat.

— („Slovian.“) Inhalt der 9. Nummer: 1.) + Josef Premt: Beim Abendmahle. 2.) + Emil Rojak: Im Mai und im Paradies. 3.) Petr Bezruč-Franz Albrecht: Ich. 4.) Prostořav Kretanov: Erinnerungen an Josef Simperman. 5.) Milan Plut: Auf den mazedonischen Schlachtfeldern. 6.) Radić Petruška: Gute Ernte. 7.) Josef Rozarac: Tote Kapitalien. 8.) Franz Zgur: Und er ging in die Nacht. 9.) M. Pirnat: Dr. Johann Mencinger in Krainburg. 10.) A. Funtak: Das Ende der ersten Nacht. 11.) Feuilleton (Literatur, literarische Vereine, Ein Jubiläum, Theater, Verschiedenes). — Das Heft enthält acht Illustrationen.

Bitte recht schnell — ich muß zur Bahn!

geben Sie mir doch sechs Schachteln Faj's ächte Sodener Mineral-Pastillen. Aber bitte, keine Nachahmung. Denn ich lege besonderen Wert auf Pastillen, die aus den Gemeindegewässern stammen, die zu Kurzweiden gebraucht werden. Faj's Sodener gehören zu meiner wichtigsten Ausrüstung, da man im jähen Witterungswechsel nach durchdringendem Regen, bei Zugwind, immer ernste Erleichterungen zu gewärtigen hat und weil Faj's ächte Sodener da als Vorbeugung und Hilfe gleich ideal sind. Besondere Kennzeichen: Der Name „Faj“ und weißer Kontrollstreifen mit amtlicher Bescheinigung des Bürgermeister-Amtes Bad Soden a. T. 5416

Kronendorfer als natürliches
ersten Ranges und als
Heilwasser gegen die Leiden der
Atemwege, des Magens und der Blase besonders empfohlen.
Hauptdepot in Laibach: Michael Kastner.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen,
Harnbeschwerden und Gicht, bei Zucker-
harnruhr, bei Catarrhen der Athmungs-
und Verdauungs-Organen

wird die Bor- und Lithium-haltige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen
bei Scharlach auftretende
Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen
empfohlen, welche zufolge
sitzen Lebensweise an
Harnsaurer Diathese und
Hämorrhoiden, sowie
gestörtem Stoffwechsel
leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk
ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner,
Peter Laibnik, A. Šarabon. 464 47-27

Zahnarzt Dr. Rodoschegg

verreist bis 24. August.

Kino „Ideal“. Das neue Programm enthält folgende Schlager: Nantes, französischer Kriegshafen; Die feldene Briefmarke (Humoreske); Gaumont-Boche (allerneueste kinematographische Berichterstattung über Sport, Mode, Literatur etc.); Der Rekord (Sensationsdrama in zwei Akten — nur nachmittags und bei der letzten Vorstellung); Das Glücksspiel (Kriminalroman in vier Akten, glänzendes mimisches Schauspiel — nur abends); Ein unmöglicher Gatte (Lustspiel). — Dienstag „Das Warenhausmädchen“ (in drei Akten). Nur abends. „Gebrochene Frühlingstriebe“ (in zwei Akten) sowie ein großartiger Kriegsfilm aus der Schlacht an der Vregalnica, Entscheidung zwischen Bulgaren und Serben. 3206

Gothaer
Lebensversicherungsbank a. G.

gegründet 1827, älteste deutsche Lebensversicherungsanstalt,
die größte ihrer Art in Europa. Versicherungsstand Kronen
1.350.000.000. 692 40-24
Vertretung: Michael Kastner, Laibach.

Mesto vsakega posebnega naznanila.



Hedvika in Josip Pehani, ravnatelj
Vzajemne zavarovalnice, naznanjata v svojem in
v imenu svojih otrok vsem prijateljem in znancem
prežalostno vest, da je njihov iskreno ljubljani
sin in brat

Bruno Pehani

včeraj zjutraj po dolgi in mučni bolezni, v 14. letu
svoje starosti mirno v Gospodu zaspal.

Pogreb predragoga rankega bo v ponedeljek,
dne 11. avgusta 1913 ob 1/6. uri popoldne iz
mrtvašnice pri Sv. Krištofu na pokopališče R
Sv. Križu.

Sv. maše zadušnice se bodo brale v raznih
cerkvah. 3205

Nepozabnega rankega priporočamo vsem
prijateljem in znancem v blag spomin in molitev.
Ljubljana, dne 9. avgusta 1913.

Prvi slovenski pogrebni zavod Josip Turk.

Natürliche Haarpflege. Zu den Ursachen, welche
Haarausfall und Kahlköpfigkeit hervorrufen, gehört die
unter dem Namen Seborrhoe sicca (trockener Talgfluß)
bekannte Entzündung der Kopfhaut. Die entzündete Haut
stößt viel Schuppchen ab, die sich mit dem reichlichen
Hauttalg der gleichfalls mitentzündeten Talgdrüsen zu
einer mehr oder weniger trockenen Masse vereinigen. Ist
die Absonderung der Talgdrüsen gering, so bilden sich
nur fleckartige Massen auf der Kopfhaut. Die durch diese
Krankheit hervorgerufene Kahlgkeit des Kopfes wird Alo-
pecia furfuracea (alopecia = Kahlgkeit, furfuracea, fleig,
von furfur = Kleie) genannt. Die Kopfhaut der damit
Behafteten ist mit feinen und feinsten, weißen, weiß-
grauen, auch gelbbraunen Schuppen bedeckt. Zuweilen
tritt diese Schuppenbildung in derartig starken Mengen
auf, daß die Haare der davon befallenen Personen wie
geputert aussehen und deren Oberkleidung ständig mit
Schuppchen besät ist. Im Anfangsstadium fällt eben nur
diese Schuppenabsonderung auf, die in den meisten Fällen
nicht weiter beachtet wird. Aber nach Verlauf von einigen
Jahren tritt auffallender Haarausfall und danach völlige
Kahlgkeit ein, besonders in der Stirnscheitelgegend. Es
genügt schon, mit den Fingern durch das Haar zu fahren,
um eine ganze Anzahl Haare mitgehen zu heißen. Bei
Benützung von Kamm und Bürste ist dies noch viel
schlimmer. In leichteren Fällen werden auf diese Weise
täglich bis zu 70, in schwereren Fällen bis zu 200 Haare
verloren. Die Behandlung der beginnenden Seborrhoe ist
eine doppelte. Gleichzeitig mit den örtlichen Erscheinun-
gen muß die Grundursache des Leidens (oft Erkrankung
des Stoffwechsels) behoben werden. Selbstverständ-
lich muß dabei auch eine örtliche Behandlung einhergehen.
Die Kopfhaut soll wöchentlich ein- bis zweimal intensiv
gewaschen und darauf gründlich abgeputzt werden. Sihen
die Schuppen sehr fest und sind sie von einer krustenarti-
gen Beschaffenheit, so werden sie vorher mit erwärmtem
Öl oder Fett erweicht. Von der Anwendung starkwirkender
Agentien und hochprozentiger alkoholischer Lösungen
kann man wegen der durch sie hervorgerufenen lästigen
Trockenheit und Spannung der Kopfhaut, die notwendig
durch Einreiben von Pomaden etc. gemildert werden
müssen, immer wieder zurück. Von der chemischen Indus-
trie sind eine Menge Mittel zur Beseitigung der Kopf-
schuppen hergestellt worden. Unter diesen tritt das seit
vielen Jahren bewährte, aus chemisch völlig unschäd-
lichen Substanzen zusammenge setzte Haarpflegemittel
„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ immer mehr in
den Vordergrund. Wöchentlich ein- bis zweimal ange-
wendet und dauernd benützt hebt es die physiologischen
Funktionen der Haare und gewährleistet infolge seiner
vorzüglichen Reinigungsfähigkeit und seines kosmeti-
schen Effektes ein schuppenfreies, nicht fettiges und doch
glänzendes Haar. Beim Einkauf muß man aber seine
Forderung „Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ be-
sonders betonen, um das echte Original-Präparat zu er-
halten. In allen Verkaufsstellen ist übrigens dieses Ori-
ginalpräparat auch mit Teer-, Eigelb- und Kamillen-
zusätzen erhältlich. 3107a

Bester Erfrischungsstrunk

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



Reinheit des Geschmackes,
Perlende Kohlensäure,
leicht verdaulich, den
ganzen Organismus
belebend.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner, Peter
Lassnik und A. Šarabon in Laibach. 171 6-4

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme während der
Krankheit und nach dem Ableben unseres nunmehr
verstorbenen lieben, unvergeßlichen Vaters, Vaters,
Schwiegeraters, Großvaters, des Herrn

Franz Brandstetter

sowie für die schönen Kranz- und Blumenpenden
und für das zahlreiche ehrende Geleite sagen wir
allen lieben Freunden und Bekannten unseren herz-
lichsten Dank. 3191

Die hl. Seelenmesse wird Montag, den 11. d. M.
um 8 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu St. Peter ge-
lesen werden.

Laibach, am 8. August 1913.

Die trauernden Hinterbliebenen.